

pflegung, ungestörte Stunden, die mit Zeitunglesen ausgefüllt wurden und gute Gelegenheit boten, einen Brief nach der Heimat zu senden. Und wie ich so eines Tages schrieb, wurde angepöcht, und der Bursche meines Leutnants trat herein, klappte gewaltig mit den Hacken und sprach: »Herr Leutnant bittet um Herrn Unteroffiziers Villen.« Um was? Ach so, lachte ich und gab ihm meinen Villencron hin, mit dem der keineswegs Villenweiße Knabe abtrottete. Mein Leutnant war sehr musikalisch und zeigte mir, als ich ihn nachmittags aussuchte, eine Komposition des feinen, kleinen Liedes

Tiefe Sehnsucht.

Malenkäpchen, erster Gruß,
Ich breche dich und stecke dich
An meinen alten Hut.
Malenkäpchen, erster Gruß,
Einst brach ich dich und steckte dich
Der Liebsten an den Hut.

auf die Noten weisend, meinte er lächelnd: »So ganz ist es mir nicht gelungen, wir haben eben jubiel erlebt und durchgemacht, das merkt man auch hieraus.« Mir aber ward sonderbar zu Mute, mitten im Kriege solch eine zarte Komposition und — so was nannten unsere Feinde Barbaren. —

Mittlerweile war unsere Stube zu einer kleinen Berühmtheit geworden, abends erhielten wir des öfteren Besuch von ein paar Kameraden, und dann rückten wir an den Kamin heran, die Füße dicht am Feuer, über dem ein Kessel voll heißen Wassers hing; da rauchten wir uns eins, erzählten, schimpften auf die Engländer, womit Johanna sehr einverstanden zu sein schien, denn mir war's, als ob sie sich bei einem kräftigen Soldatensluch gegen das Krämervolk ein wenig reckte, vielleicht war's auch nur ein Widerschein des Feuers. Unser Freund aber, der »Kiepenkerl«, war recht zusammengeschrumpft, das war ja auch kein Wunder, denn bei einem solchen »Gegenüber« mußte man klein werden, so klein. Der Reserbespieß jedoch meinte: »der Kiepenkerl schmeckt ausgezeichnet«, und übrigens

»Zhr Brüder alle seid willkommen
Und setzt Euch um den Tisch herum
Bei einer Pfiß Tobak bal bal,
Bei einer Pfiß Tobak.«

So summten und brummten wir mit; indessen war Kaffee gekocht, und eine Zeitlang pusteten wir über die siedend heiße braune Kaffeeflut und verbrannten uns an den Tassen die Finger. Wir stellten sie daher wieder auf den Tisch, der bedeutend wackelte, und um diesem Übelstand abzuweichen, zog einer einen Pappdedel unter dem Küchenschrank hervor und wollte ihn zusammenfallen. Doch da riß ich ihm den Karton aus den Händen, denn das war ein Kalender, und inmitten der Monate war ein Bild aufgeklebt, und zwar ein ganz berühmtes Bild. »Revoirs klavierspielende Mädchen«, erläuterte ich begeistert, »ich kann Euch sagen, dies Blond der Haare auf dem Original, das duftige Rosa der Kleider, der halb zum Singen geöffnete Mund des einen Mädchens — ein würdiger Schmuck für unsern Kaminsims.« Und schon wichen Johanna und der Kiepenkerl nach rechts und links auseinander, um den beiden kleinen musikalischen Mädchen Platz zu machen. »Mir zu süßlich«, sagte kopfschüttelnd der Spieß mit den schneidigen Schmissen. »Das denkt man nur anfangs«, entgegnete ich, »hättest mal in diesem Jahre das Original in Dresden sehen müssen, 70000 Mark sollte es kosten! Mensch, da staunst du! Von Renoir, dem Altmeister der Impressionisten, muß ich hier eine Abbildung seiner Werke unter dem Küchenschrank finden, wie mag die sich hierher verirrt haben?« Unser Zimmer war nun fast ein Museum geworden, und uns beiden stieg der Stolz zu Kopfe; jeder Kamerad mußte sich unsere Schätze ansehen und den superlativen Erklärungen des Führers zuhören. »Johanna von Orleans, äußerst tüchtige Dame, die die Engländer schon richtig erkannt hat; Kiepenkerl, das beste und herrlichste Kraut Europas, und als Drittes der Edelstein des Museums, Renoirs klavierspielende Mädchen, ein klassisches Gemälde des französischen Impressionismus im 19. Jahrhundert!« Mancher von den Kameraden ging zwar still-

schweigend von dannen und tippte sich vor die Stirne, während sein rechter Daumen rückwärts auf uns wies. Die meisten aber lachten mit uns über diesen »epochalen« Uff.

Im allgemeinen träumt ein Krieger nicht, aber diesmal wurde eine Ausnahme gemacht, und einmal sogar erlitt ich ein bedenkliches Alpdrücken. Sachte war ich eingeschlummert auf meiner Matratze, da sah ich auf der Landstraße unseren Freund vom süßduftenden Tabak fröhlich fürbaß schreiten, weidlich dampfte seine Tonpfeife und rüstig griff der Siebzigjährige aus. Plötzlich aber wurde sein Gang schneller, er lief, er rasste, soviel ihn nur die Beine tragen konnten. Dann aber knickte er zusammen, grimmig verzerrten sich seine Züge, und hinter seinem Haupte lugte frisch-fröhlich die streitbare Johanna hervor, die es sich in der geräumigen Kiepe des Alten bequem gemacht hatte. Und nun saßen auch plötzlich die klavierspielenden Mädchen vor uns und sangen: »Muskettier sein lust'ge Brüder.« Mir schwirrten die Sinne durcheinander, der Kiepenkerl stieß die Türe auf, Johanna stieß sich am Türbalken den Kopf entzwei, ihre Sturmhaube rollte zur Erde, und ich ergriff sie und schleuderte sie in den Spul hinein. »Danke«, grüßte mein Schlafgenosse, »wenn ich erst Holzbeine habe, kannst du soviel Helme wie möglich draußwerfen, vorher aber bitte nicht allzubiel, denn die wollen noch manche Strecke marschieren.« Da ermunterte ich mich vollends, es war heller Morgen, und von draußen klang es kräftig herein:

»Sind den Mädeln gu hu hu hut
Singen lauter lust'ge Lieder
Sind den Mädeln gut!«

»Und scheint die Sonne noch so schön, sie muß doch einmal untergehn«, so erging's auch uns. Der letzte Abend in dem fröhlichen Quartier nahte heran, noch einmal saßen wir um den wärmenden Kamin; ein jeder schwieg in sich hinein. Was würden die nächsten Tage bringen? Es war gut, daß wir es nicht vorher wußten. Trotz allem kam ein Gespräch in Gang, Schnurren wurden erzählt, und noch einmal stellte sich eine recht behagliche Stimmung ein. Der Rest des »Kiepenkerls« verschwand in einer Pfeife, ein anderer nahm die bunte Hülle und blies sie auf. Da lächelte der Kiepenkerl so recht herzlich, und sein Blick traf die kleine Johanne scharf und vernichtend. Dann aber kam die Katastrophe, schallend schlug eine Hand auf die rundliche Türe, und die Fesseln des »Kiepenkerls« flatterten im Feuer auf. Nun hätten wir ja die Jungfrau von Orleans als Andenken mitnehmen können; aber nein, wir taten's nicht, die hatte genug Schlachtenlärm erlebt. Ich stellte sie daher wieder in den Küchenschrank unter das schützende Dunkel einer umgestülpten Tasse. Die klavierspielerinnen aber ließen wir auf dem Kaminsims stehen, und so sah das Zimmer freundlicher aus, als wir es vorgefunden hatten. »Ruhig einmal!«, rief einer, und wir machten die Türe auf und lauschten andächtig dem mehrstimmigen Gesange einiger Leute der Regimentskapelle, die dem Major ein Ständchen brachten. Behmütig schwollen die Töne in die Nacht hinaus, und zum bestirnten Himmel klang's feierlich empor: »Sei gegrüßt in weiter Ferne, teure Heimat, sei gegrüßt!«

Neu-Ruppin, Lazarett Apollosaal, den 14. November 1914.

Karl Storch,
Unteroff. d. Res.

Von den Grenzen des Reichs.

VIII.

(VII siehe Nr. 266.)

Swinemünde.

Der Beginn des Krieges hat sich bei uns sehr fühlbar gemacht. Sahen wir doch einer glänzenden Badefaison entgegen. Vom August, der immer der ausschlaggebende Monat ist, konnte man also viel erwarten. Aber schon Ende Juli, als die politischen Wolken sich immer mehr verdichteten, nahm die Zahl der Kurgäste bedenklich ab, um bei Kriegsausbruch fluchtartig zu verschwinden.

Die Geschäfte am Strande waren denn auch Anfang August fast sämtlich geschlossen. Unser Kurhaus wurde mit Kriegsfreiwilligen belegt, und da, wo sonst frohe Menschen saßen und die